

Ansprache von Frau Ruth Reusser, Trägerin des Vontobel-Preises

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr verehrte Damen und Herren!

Dass ich den diesjährigen Vontobelpreis entgegennehmen darf, hat mich überrascht und gleichzeitig ausserordentlich gefreut. Ich möchte einen vierfachen Dank aussprechen:

Als erstes möchte ich dem Schweizerischen Juristenverein und seinem Preiskomitee danken, dass sie ihre Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten bis in die Bundesverwaltung hinein erstreckt haben. Ich darf hier den Preis gleichsam stellvertretend für manche Kolleginnen und Kollegen entgegennehmen, die neben ihrer Berufsarbeit ebenfalls immer wieder wissenschaftlich tätig sind.

Zweitens möchte ich mich dankbar an meinen Vater erinnern, der als bernischer Oberrichter am Mittagstisch seiner Familie immer wieder begeistert von seine Fällen erzählt und mir damit die Liebe zur Juristerei „eingepfht“ hat.

Drittens möchte ich Herrn Professor Heinz Hausheer danken. Ohne sein ständiges Antreiben beim Kommentarschreiben hätte wohl der Faulpelz in mir nicht selten die Oberhand gewonnen. Es ist eine mühsame „Bergsteigerei“, bis man den Gipfel eines Berner Kommentars erreicht, da man immer nur stundenweise in der Freizeit wissenschaftliche Arbeit betreiben kann. Das Wissen allerdings, das man bei der Arbeit ansammelt, wirkt zurück in die Berufstätigkeit und erleichtert dort die Aufgabenerfüllung. Es ist eine alte These von mir, dass eigentlich zuerst ein Kommentar geschrieben werden sollte, bevor ein Gesetzgebungsprojekt in die parlamentarisch Beratung geschickt wird. Aber vielleicht hätte man/frau dann nie den Mut, den Entwurf abzuliefern.

Last but not least möchte ich der Familienstiftung Vontobel herzlichst danken. Sie ermuntert mit ihrer grosszügigen Geste zur steten Verbindung von Wissenschaft und Praxis.

Ich bin seit 29 Jahren in der Gesetzgebung tätig. Unter Bundesrat von Moos habe ich mein Berufsleben begonnen, einem Magistraten, der noch selber in alter deutscher Schrift seine Eintretensvoten für das Parlament verfasste und dem man nachsagte, dass er nur so viele Vorlagen auf seinem Pult haben wollte, als er tatsächlich selber eingehend studieren könnte. Heute leben wir in einer anderen Zeit. Die Gesetzesmühlen mahlen immer schneller. Gleichzeitig wird die Bundesverwaltung betriebswirtschaftlichen Fitness- und Schlankheitskuren unterzogen, die manchmal zu eigenartigen Ergebnissen führen – beispielsweise, wenn das Inhaltsverzeichnis zum ZGB als nicht mehr zur Grundversorgung an Gesetzespublikationen gehörend bezeichnet wird, so dass es der Eigeninitiative des Bundesamtes für Justiz überlassen bleibt, ob die amtliche Ausgabe des Zivilrechtes noch erschliessbar ist oder nicht.

Fest steht, dass an der Basis weniger Leute immer hektischer arbeiten. Offen bleibt dabei, ob noch die erforderliche Musse zum Nachdenken und zum Überprüfen von Gesetzgebungsprojekten auf ihre Kohärenz und Stringenz gegeben ist. Die Gefahr besteht, dass aus politischer Aktualität heraus punktuell da und dort „gezerrt“ und das Grundkonzept unserer Rechtsordnung aus den Augen verloren wird. Unsere Rechtsordnung wird auch immer stärker vom ausländischen und internationalen Recht beeinflusst. Eine gewisse Tendenz ist nicht zu verkennen, im Blick darauf sofort nach neuen Massnahmen, nach neuen juristischen Instituten zu rufen. Man hat zum Teil nicht mehr den Mut und die Zeit, Gestaltungsspielräume, die bestehen, auszuloten und abzuklären, wie die internationalen Vorgaben harmonisch in unser bestehendes Recht eingefügt und mit ihm verbunden werden können. Das wird noch gefördert durch den Umstand, dass man insbesondere beim Recht der Europäischen Union gelegentlich nicht genau weiss, was nun diese Vorgaben eigentlich

wirklich beinhalten. Deshalb wird manchmal unter Zeitdruck einfach ein internationaler Text abgeschrieben. Die Ermunterung zu vertiefter wissenschaftlicher Auseinandersetzung durch den Vontobelpreis ist deshalb für mich ein sehr wichtiges Zeichen in unserer Zeit. Ich danke dem Schweizerischen Juristenverein und der Bank Vontobel noch einmal ganz herzlich für die Ehre, die mir heute zuteil wird.

Ruth Reusser, Oktober 2000